



- Heinemann, E./Hopf, H.: *Psychische Störungen in Kindheit und Jugend. Symptome – Psychodynamik – Fallbeispiele – psychoanalytische Therapie*. Stuttgart, Berlin, Köln 2001.
- Heitmeyer, W.: *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim, München 1987.
- Hughes, J.N./Pavell, T.A./Grossman, P.B.: *A positive view of self: Risk or protection for aggressive children?* In: *Development and Psychopathology*, 9. Jg. 1997, S.75–94.
- Kassis, W.: *Persönlichkeitsmerkmale gewaltbereiter Schüler*. In: *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 71. Jg. 2002, S.59–73.
- Klicpera, Chr./Gasteiger Klicpera, B.: *Die Situation von „Tätern“ und „Opfern“ aggressiver Handlungen in der Schule*. In: *Praxis der Kinderpsychotherapie und Kinderpsychiatrie*, 45. Jg. 1996, S.2–9.
- Kohut, H.: *Überlegungen zum Narzißmus und zur narzißtischen Wut*. In: *ders.: Die Zukunft der Psychoanalyse*. Frankfurt a.M. 1975, S.205–251.
- Olweus, D.: *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können*. 2., korrigierte Auflage Bern, Göttingen, Toronto 1996.
- Ottomeyer, K.: *„Die eigenen Ängste werden anderen eingejagt“ Ein Gespräch mit Klaus Ottomeyer*. In: *Psychologie heute*, Januar 1999, S.30–35.
- Rousseau, J.-J.: *Emil oder über die Erziehung*. Paderborn u. a. ¹²1995.
- Streeck-Fischer, A.: *Geil auf Gewalt. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus*. In: *Psyche*, 46. Jg. 1992, S.745–768.
- Streeck-Fischer, A.: *Beschädigte Identität und Fremdenfeindlichkeit. Über jugendliche rechtsextreme Skinheads und ihren mißglückten Umgang mit dem Fremden*. In: *Endres, M. (Hrsg.): Krisen im Jugendalter*, München, Basel 1994, S.183–195.
- Stucke, T.: *Die Schattenseiten eines positiven Selbstbildes: Selbstwert, Selbstkonzeptklarheit und Narzißmus als Prädiktoren für negative Emotionen und Aggression nach Selbstwertbedrohungen*. Inaugural-Dissertation, Gießen 2000.
- Tramitz, Chr.: *Unter Glatzen. Meine Begegnungen mit Skinheads*. München 2001.

RAINER FUNK

Gewalt verstehen¹ – Ursprünge und Erscheinungsweisen von offener und verschwiegener Gewalt

1. Begriffliche Annäherung

Jede Diskussion über Gewalt kommt schnell an den Punkt, dass man den Eindruck hat, jeder versteht unter „Gewalt“ etwas anderes. Gewalt wird oft mit fast jeder Form aggressiven oder destruktiven Verhaltens in Verbindung gebracht. Die einen sehen Gewaltanwendung bereits dort, wo sich jemand energisch seiner Haut wehrt; andere finden, dass bereits das Schreien eines Säuglings Ausdruck von Gewalt ist; wieder andere sehen das Problem der Gewalt vor allem in der so genannten strukturellen Gewalt. Diese zwingt einen, auf vitale Interessen oder auf seine eigenen Ideen und Gefühle zu verzichten, und produziert damit gleichzeitig im Menschen ein Gewaltpotenzial. Strukturelle Gewalt zeigt sich aber auch, wenn der Wille des Gesetzgebers sich völlig unabhängig von der Situation der Betroffenen durchsetzt und deshalb die abgewiesenen Asylanten von den Vertretern der Staatsgewalt außer Landes gebracht werden. Während die einen finden, dass Gewalt etwas Allgegenwärtiges ist, weshalb sie zum Leben gehöre und angeboren sein müsse, setzen andere ihr Leben für eine gewaltfreie Konfliktlösung ein und investieren in Gewaltprävention. Gewaltanwendung ist offensichtlich, wo jemand einen anderen umzubringen droht oder vergewaltigt. Aber übt nicht auch der Gewalt aus, der einen reizt, der mobbt, stichelt? Und übt nicht auch der Gewalt aus, der keinen Fehler zugeben kann, immer eine weiße Weste haben muss oder immer alles besser weiß?

Das Verständnis- und Begriffstohuwabohu verschärft sich noch, wenn es um „verschwiegene“ Gewalt geht. Ist damit nur jene Gewalt gemeint, die ausschließlich in den eigenen vier Wänden vorkommt oder in Fantasien und Tagträumen ausgelebt wird und gegenüber Dritten verschwiegen wird? Ist verschwiegene Gewalt vielmehr nicht gerade jene Gewalt, über die nicht gesprochen werden darf, weil sonst scheinbar noch etwas Schlimmeres passiert – nämlich die Ehe auseinander geht

¹ Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Verschwiegene Gewalt“ des Förderkreises für die Psychologische Beratungsstelle Tübingen am 7. Oktober 2003 im Evangelischen Gemeindezentrum „Lamm“ in Tübingen.



oder der missbrauchende Vater ins Gefängnis muss? Doch ist nicht auch jenes trotziges Schweigen, das jede Kommunikation verweigert, eine verschwiegene Gewalt? Verschwiegene Gewalt ist aber noch mehr: Sie bezeichnet auch jene insgeheime und oft wortlose Gewalt, die man zwar spürt, die man aber am besten nicht anspricht und gegen die man sich wohlweislich nicht zur Wehr setzt, wie etwa der vernichtend-beschämende Blick einer Mutter oder Ehefrau oder der zornig- strafende Blick eines Vaters oder Ehemannes. Zu solchen verschwiegenen, weil oft nicht erkannten und benannten Formen der Gewaltausübung gehört auch das die Umwelt quälende Verhalten eines zwanghaften Menschen, bei dem immer alles total in Ordnung sein muss und der keine Ruhe gibt, bis man zu einem Teil seines Ordnungsgefüges und Zwangsrituals geworden ist. Verschwiegene Gewalt ist das eigene innere Pflichtgefühl, das einem keine Ruhe lässt, bis man seinen überzogenen Idealen und Über-Ich-Ansprüchen gerecht geworden ist. Zur insgeheimen Gewalt gehört auch das ängstlich-besorgte Verhalten eines Menschen, der mit seiner überfürsorglichen Art offensichtlich unbewusste Gewaltfantasien abwehren muss. Oder der süßlich-freundliche Small-Talk der Nachbarin, die ihren nachbarlichen Ärger nicht spüren und ausdrücken darf und die einem mit ihrer Überfreundlichkeit derart innerlich in Rage bringen kann, dass man sich mit einem „Du blöde Kuh!“ Luft schaffen muss, sobald man aus Hörweite ist. Bei den zuletzt genannten Beispielen hat man immer das Gefühl, dass einem Gewalt angetan wird, ohne dass das Gewalttätige offen zu Tage tritt. Das Gewaltsame ist abgewehrt, maskiert, chiffriert. Zweifellos muss man auch hier von „verschwiegener“ Gewalt sprechen und beschränkt sich das Problem verschwiegener Gewalt nicht auf jene Gewaltakte, die hinter verschlossener Türe stattfinden.

Ich habe bisher nur von verschiedenen Verständnissen offener und verschwiegener Gewalt gesprochen. Eine *Definition* von Gewalt scheint mir erst sinnvoll, wenn das gesamte Spektrum von aggressiven Lebensäußerungen in den Blick genommen wurde, zumal die wissenschaftliche Diskussion des Problems der Gewalt, ihrer Erscheinungsweisen und Ursprünge nicht anhand des Begriffs „Gewalt“, sondern anhand des Begriffs „Aggression“ geführt wird. Es ist tatsächlich überraschend, wie viele Ausdrücke aggressiven Verhaltens unsere Sprache jenseits von Gewalt und Gewalttätigkeit kennt. Dabei kennzeichnet eine sprachliche Vielfalt und Nuancierung meistens auch eine erlebnismäßige Vielfalt und Unterscheidbarkeit aggressiven Verhaltens.² In Wirklichkeit ist also mit „Ag-

2 Auf den Aspekt, dass sprachliche Gebilde einem starken Bedeutungswandel und veränderten Sprachgebrauch unterworfen sein können, soll hier nicht eingegangen

gression“ ein breites Spektrum von distanzierenden und feindseligen Haltungen und Verhaltensweisen im Umgang mit sich und mit anderen gemeint.³ Wie breit dieses Spektrum ist, sollen die folgenden Beispiele illustrieren.

Aggression liegt vor, wenn jemand aggressiv ist, gewalttätig wird, aus Feindseligkeit handelt, destruktive Handlungen ausführt, zerstörerisch ist, von Wut getrieben Schaden zufügt, oder wenn jemand quält, foltert, tötet und mordet. Aggression liegt aber auch vor, wenn jemand sich selbstbehauptet, sich zur Wehr setzt, seine Ellenbogen benützt, Kritik übt, sich streitet, Vorwürfe macht, vor Neid platzt, ganz eifersüchtig ist, Unterstellungen macht, für die gerechte Sache kämpft, rivalisiert und den anderen aussticht oder wortgewaltig wird, brüllt oder den Gegner „zusammenschießt“. Um Aggression geht es schließlich auch, wenn jemand entwertend ist, sich geringschätzig äußert, verächtlich reagiert, sich entrüstet, mit Zynismus antwortet, versagend ist, sein Unbehagen äußert, missliebig ist, sich zurückzieht, schadenfroh ist, völlig gleichgültig und indifferent ist, sich verweigert, anderen misstraut, andere bremst und ausbremst, an der Entwicklung hindert, einsperrt, andere plagt, zu Vereinnahmungen sucht, kontrolliert, bevormundet, beschuldigt, beschämt, missbraucht usw.

werden, obwohl solche Veränderungen im Sprachgebrauch und hinsichtlich der Bedeutung wichtige Rückschlüsse auf das psychische Erleben ermöglichen. – Unabhängig davon hat gerade das Wort „Gewalt“ offensichtlich einen starken Bedeutungswandel ins Negative erfahren. Begriffe wie „Gewaltenteilung“, „Staatsgewalt“, „wortgewaltig“ oder Wendungen wie „da muss man sich gewaltig anstrengen“ zeigen noch nicht jenen pejorativen Bedeutungsgehalt, den „Gewalt“ heute meistens hat. Ein Blick ins Englische macht sofort klar, was auch bei uns heute primär mit „Gewalt“ gemeint ist: nämlich „violence“ im Unterschied zu „power“ und „force“.

3 Der bisweilen strikten Trennung zwischen Aggression und Destruktivität wird hier nicht gefolgt. Zwar wird mit „Aggression“ tatsächlich öfter die Verhaltensbereitschaft und das Aggressionspotenzial des Menschen gekennzeichnet, während „Destruktivität“ mehr mit dessen Wirkungen konnotiert wird, doch gibt es darüber in der Literatur keinen Konsens und gehört es zum psychoanalytisch gesicherten Wissen, dass die Vermeidung (Verdrängung, Verleugnung) einer Potenzialität zumeist die Bedrohlichkeit des Vermiedenen erhöht und eben nicht aus der Welt schafft. Es macht deshalb keinen Sinn zu sagen, dass wir zwar potenziell aggressiv sind, aber nicht notwendig destruktiv sein müssen. Ebenso wenig konsensfähig ist die Unterscheidung zwischen Aggression als dem Menschen angeborener Fähigkeit zur Sicherung seines Überlebens einerseits und Destruktivität als nur beim Menschen beobachtbare und nicht im Dienste des Überlebens stehende lebensfeindliche Fähigkeit des Menschen, zerstörerisch zu sein.



Nicht genug damit, dass es ein ungeheuer breites Spektrum aggressiver Äußerungsweisen gibt – Affekte können sich beim Menschen nicht nur gegen andere richten, sondern auch gegen sich selbst. Um Aggression geht es nicht nur, wenn jemand andere beherrscht, sondern auch, wenn jemand sich und seine Triebe oder Impulse beherrscht; Aggression gibt es als Hass gegen einen anderen Menschen, aber auch als Hass gegen sich selbst, als Selbsthass, als Selbstentwertung, als Destruktivität gegen den eigenen Körper (etwa in der Magersucht oder wenn sich jemand schneidet), als bohrenden Selbstzweifel, als Selbstbeschuldigung, als Selbstanklage, als Grübelzwang, als Misstrauen gegen sich selbst, ja schließlich auch als Selbsttötung oder Selbstmord. Auch in der Schärfe und Härte, mit der jemand mit sich selber ins Gericht geht, zeigt sich Aggressivität.

Kein Zweifel, dass das Aggressive zum Leben eines jeden Menschen gehört und dass es keinen Menschen gibt, der von sich behaupten könnte, nicht aggressiv zu sein. Ob dies in gleicher Weise auch für das Phänomen der Gewalt gilt, soll an dieser Stelle offen bleiben. Es wird nicht zuletzt davon abhängen, wie Gewalt definiert wird. Zuvor soll in einem zweiten Abschnitt der Frage nach den Ursprüngen der Aggression nachgegangen werden.

2. Ursprünge aggressiven Verhaltens

Die Aggression hat zwei Gesichter: Sie gehört zum menschlichen Leben und sichert es *und* sie kann menschliches Leben zerstören. Sie ist etwas sehr Gefährliches und sie ist etwas Lebensnotwendiges und Lebenserhaltendes. Mit dem Tier hat der Mensch eine angeborene Reaktionsweise gemeinsam: Wie das Tier, so setzt sich auch der Mensch gegen die Bedrohung seines Lebens zur Wehr. Wenn immer der Mensch sich bedroht fühlt, löst die Bedrohung eine so genannte Signalangst aus, die die körperlichen, psychischen und geistigen Abwehrkräfte des Menschen mobilisiert: Er setzt sich dann zur Wehr, kämpft für sein Überleben, reagiert aggressiv und destruktiv, um sein Leben zu erhalten. Diese im Dienste der Selbsterhaltung stehende Aggression ist die wichtigste Schutzvorrichtung, die der Mensch hat; sie äußert sich als Überlebenswille, als Selbstbehauptungswille und Selbstinteresse.

Die Fähigkeit zur Aggression ist aber nicht nur lebenserhaltend bei der Bedrohung des Lebens von außen. Die Aggression spielt auch eine wesentliche Rolle bei der psychischen Entfaltung und Selbstwerdung des Menschen. Es ist kein Zufall, dass das kleine Kind zuerst „nein“ zu sa-

gen lernt, bevor es „ja“ sagen kann. Die gesamte psychische Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch das, was ihm in einer bestimmten Phase lieb und teuer war, entwertet, sich von ihm distanzieren und abgrenzt, es bekämpft und anfeindet. Psychische Entwicklung gibt es nur als Prozess von Werden *und* Sterben, von Ja *und* Nein. Wachstum gibt es nur, wenn man *gegen* das Bisherige sein kann – gegen das Gepampert- und Abhängig-Gemachtwerden durch mütterliche Figuren oder gegen das Bevormundet- und Gefügig-Gemachtwerden durch Autoritäten oder Sachzwänge – und nur, wenn der Mensch seinem Kind-sein-Wollen „Adieu“ sagen kann und also sein Kindsein stirbt, kann der Mensch dem Kindsein entwachsen und Erwachsener werden. Ohne Aggression gibt es keine Freiheit, Selbstständigkeit, Autonomie und keine Selbstverwirklichung (vgl. Abb. 1, S. 46).

Beide Funktionen der Aggression: die defensive, dem Überleben dienende Aggression, die der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat, und die prozessuale, dem Wachstum des Systems Mensch dienende Aggression, sind dem Menschen sozusagen von Natur aus mitgegebene Fähigkeiten; sie stehen im Dienste des Lebens und ermöglichen erst menschliches Wachstum. Für beide gilt, dass sie an Situationen der *Bedrohung* von Leben und Wachstum gebunden sind und mit der Überwindung der Bedrohung durch eine das Überleben sichernde Aggressivität und eine das Wachstum fördernde Selbstbehauptung kein Thema mehr sind – bis zur nächsten Bedrohung. Defensive wie prozessuale Aggressivität ist deshalb *reaktiv* und *situativ*, das heißt, an Situationen der Bedrohung gebunden. Die Frage liegt nahe: Was geschieht, wenn diese im Dienste von Wachstum und Leben stehende Aggressivität behindert oder gar vereitelt wird? Die Antwort, die vor allem ERICH FROMM in seinen Schriften zur Aggressionstheorie ausgeführt hat⁴, lautet, dass dann eine neue Qualität von

4 Vgl. hierzu vor allem sein Konzept von Biophilie (Liebe des Lebendigen) und Nekrophilie (Liebe des Toten), das er in *Die Seele des Menschen* 1964 erstmals formuliert hat und in *Anatomie der menschlichen Destruktivität* dann 1973 breit diskutiert. – Dass Destruktivität zunächst „eine natürliche und notwendige Begleiterscheinung unserer Lebensbejahung“ ist, konstatiert FROMM bereits 1941 in *Die Furcht vor der Freiheit*: „Es gibt destruktive Tendenzen, die aus einer besonderen Situation als Reaktion auf Angriffe auf unser Leben oder auf das Leben anderer, auf unsere Integrität oder auch auf Ideen, mit denen wir uns identifizieren, erwachsen. Diese Art der Destruktivität ist eine natürliche und notwendige Begleiterscheinung unserer Lebensbejahung.“ (A. a. O., Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), Band I, S. 322). Dieser im Dienste der Lebensbejahung stehenden Destruktivität steht eine andere Destruktivitätsart gegenüber, die sich aus der Vereitelung der ersteren ergibt.

Segen und Fluch der Aggression

Aggression kann
im Dienste des Lebens
und des Überlebens stehen

(reaktive Aggression)

Die reaktive Aggression
tritt auf als

- **defensive** (bei der Verteidigung des Lebens) und als
- **prozessuale** Aggression (beim Wachstums des Lebens).



- sie tritt als Reaktion auf das Erleben von „Signalangst“ auf, wenn das Leben bedroht ist
- sie verschwindet wieder, wenn die Bedrohung vorbei ist
- sie ist sowohl beim Tier wie beim Menschen zu beobachten
- sie kann beim Menschen gehemmt und verdrängt werden
- sie richtet sich gegen das bedrohliche Objekt

Aggression kann sich
gegen das Leben
richten

(charakterbedingte Aggression)

Die häufigsten Erscheinungsweisen
von Gewalt sind

- die **sadistische** Gewalt
- die **narzisstische** Gewalt
- die **nekrophile** Gewalt



- sie ist permanent vorhanden und entlädt sich, sobald sich eine Gelegenheit ergibt
- die Gelegenheit wird zum Teil provoziert
- sie ist nur beim Menschen zu beobachten
- sie kann in vielfältiger Weise abgewehrt und verdrängt werden
- sie kann sich auch gegen einen selbst richten (Selbstmord gibt es nur beim Menschen)

Entstehung der nicht im Dienste des Lebens stehenden Aggression:

wird der Mensch daran gehindert, sich zur Wehr zu setzen mit Hilfe der

dann kommt es zur Entstehung der

reaktiven Aggression → charakterbedingten Aggression

Definition von Gewalt:

Zwischenmenschliche Gewalt ist eine Aggressionsart, die sich gegen das Leben richtet, indem sie das Opfer wehrlos zu machen versucht bzw. sich wehrlose Opfer sucht.

Aggression entsteht, nämlich eine Destruktivität, die sich *gegen* das Leben und *gegen* das Wachstum richtet. Diese neue Art von Aggression „entsteht, wenn die sinnliche, emotionale und intellektuelle Entfaltung des Menschen vereitelt wird“⁵. Für FROMM hat das Leben

„seine eigene Dynamik; es hat die Tendenz zu wachsen, sich Ausdruck zu verschaffen, sich zu leben. Wird diese Tendenz vereitelt, dann scheint die auf das Leben ausgerichtete Energie einen Zerfallsprozess durchzumachen und sich in Energie zu verwandeln, die auf Zerstörung ausgerichtet ist. (...) *Destruktivität ist das Ergebnis ungelebten Lebens.*“⁶

Die gegen das Leben gerichtete neue Art von Aggression entsteht für FROMM erst dann, wenn die im Dienste von Leben und Wachstum stehende Aggression massiv behindert oder gar vereitelt wird.⁷ In dem Maße also, in dem jemand daran gehindert wird, sich gegen die Bedrohung seines nach Entfaltung drängenden Lebens, seiner Würde und Selbstbehauptung zur Wehr zu setzen, kommt es zur zweiten Art von Aggression. Damit ist auch behauptet, dass diese zweite Art von Aggression dem Menschen nicht von Anfang an zueigen ist, sondern erst im Laufe des Lebens, unter Umständen auch schon im Laufe des pränatalen Lebens, *erworben* wird. Sie gehört aber nicht sozusagen zur natürlichen Grundausstattung, sondern ist erst eine Folge ungelebten oder verhinderten Lebens. Sie entspringt also auch keinem Destruktionstrieb, wie dies FREUD in seiner zweiten Triebtheorie 1920 annahm und noch heute in der Schule von MELANIE KLEIN angenommen wird.

Diese zweite Art von Aggression zeichnet sich durch verschiedene Besonderheiten aus: Sie lässt sich nur beim Menschen beobachten und unterscheidet sich von der reaktiven Aggression vor allem durch ihre permanente Bereitschaft zur Entladung. Kommt es bei der reaktiven Aggression erst dann zu einer destruktiven Handlung, wenn Leben und

5 FROMM, E.: *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a), GA I, S. 310.

6 A. a. O., S. 324.

7 In *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 324) sieht FROMM „Lebenstrieb“ und „Destruktionstrieb (...) in einem umgekehrten Abhängigkeitsverhältnis zueinander (stehen). Je mehr der Lebenstrieb vereitelt wird, um so stärker wird der Zerstörungstrieb; je mehr Leben verwirklicht wird, um so geringer ist die Kraft der Destruktivität.“ – Zwanzig Jahre später präzisiert er seine Vorstellungen vom „Lebenstrieb“. Dieser zeigt sich nicht in erster Linie in einer selbstbehauptenden und aggressiven Verteidigung von Überlebens- und Wachstumsmöglichkeiten, sondern in einer originären Liebe zu allem Lebendigen. Diese „Biophilie“ ist „kennzeichnend für Menschen, die nicht nur leben wollen wie alle, sondern die eine besondere Freude haben an allem, was lebt, was wächst, was Struktur hat, was sich bildet ...“ (FROMM, E.: *Zur Theorie und Strategie des Friedens* (1970h), GA V, S. 251).

Abb. 1: Segen und Fluch von Aggression





Selbstbehauptung bedroht werden, so versucht sich die neue Art von Aggressivität permanent und auch ohne Bedrohung destruktiv auszuleben. Sie wartet auf Anlässe, um sich „Erleichterung“ in destruktiven Entladungen zu schaffen; notfalls schafft sie sich selbst die Anlässe, um destruktiv sein zu können. Das Aggressive ist hier zu einem Bedürfnis, zu einer triebhaften Strebung geworden. FROMM hat diese zweite Art von Aggressivität im Unterschied zur reaktiven Aggression „charakterbedingte Aggression“ genannt. Solche Menschen sind destruktiv, weil sie einen aggressiven Charakter haben, der sich – wie jeder Charakter – permanent zu aktualisieren versucht.

An dieser Stelle ist noch eine weitere Besonderheit der charakterbedingten Aggression zu nennen: Da niemand einen aggressiven Charakter haben möchte, es sei denn, der Beruf als Interessenvertreter oder als Boxer oder als Soldat oder als Rechtsanwalt verlangt aggressives Verhalten, wird diese zweite Form der Aggression stark rationalisiert oder am Bewusstsein gehindert. Um ein Beispiel für eine *Rationalisierung* zu geben: Der von destruktiven Fantasien um seine Kinder geplagte Vater muss jeden Umgang, den seine erwachsen werdenden Kinder haben, aufs Genaueste kontrollieren und rationalisiert seinen im Kontrollieren-Müssen sich auslebenden aggressiven Charakter mit seiner Verantwortung, die er hat, und den vielen schlechten Einflüssen, denen Jugendliche heute ausgesetzt sind. Rationalisierungen von charakterbedingter Aggression greifen – wie in dem eben genannten Beispiel – bevorzugt auf die realen Bedrohungen zurück, gegen die man sich mit Recht wehren muss; aber die realen Bedrohungen sind hier nur vorgeschoben. Sieht man etwas näher hin, kann man – wie bei dem gegebenen Beispiel – sehr wohl spüren, dass es nicht um die reale Bedrohung der Jugendlichen geht, sondern darum, dass das Kontrollbedürfnis des Vaters, in dem sich dessen Aggressivität aktualisiert, eine Legitimierung braucht. Eben weil man im Allgemeinen keinen aggressiven Charakter haben möchte, wird viel Energie darauf verwandt, diese zweite Art der Aggression mit Hilfe von Rationalisierungen hofähig zu machen.

Die andere Möglichkeit, eine charakterbedingte Aggressivität nicht wahrnehmen zu müssen, ist die Abwehr ihres Bewusstwerdens. Hierzu stehen dem Menschen eine ganze Reihe von so genannten Abwehrmechanismen zur Verfügung, auf die ich hier nicht im Einzelnen eingehen möchte. Wenigstens nennen möchte ich aber einige jener Abwehrmechanismen, die bevorzugt zur Abwehr der charakterbedingten Aggression dienen.

- Da ist zum einen die *Projektion* der eigenen Aggressivität, die nach dem Muster läuft: „Nicht ich bin aggressiv, entwertend, misstrauisch,

kontrollierend, sondern du bist es!“

- Eine andere Abwehrmöglichkeit der eigenen Aggressivität ist die *Verkehrung ins Gegenteil*: Statt vorwurfsvoll und tadelnd zu sein, ist man lobend und zuvorkommend; statt den anderen zu hassen, erlebt man sich überfreundlich oder überfürsorglich ihm oder ihr gegenüber; statt dem anderen den Tod zu wünschen, macht man sich unendlich viele Sorgen um ihn usw.
- Eine im klinischen Bereich besonders häufig beobachtete Abwehrmöglichkeit einer charakterbedingten Aggressivität ist die *Wendung gegen die eigene Person*. Sie kommt oft dann zum Zug, wenn aus irgendeinem Grunde die Aggressivität gegen andere zu bedrohlich erlebt wird. Die Aggression, die Entwertung, der Hass, die Anklage wird dann lieber gegen die eigene Person oder den eigenen Körper gerichtet und zeigt sich auf körperlicher Ebene gern in einer starken Unfallneigung, in häufigen Erkrankungen, in der Tendenz zu hypochondrischen und psychosomatischen Erkrankungen und zu Somatisierungen. Die Wendung gegen die eigenen Person spielt auch eine große Rolle bei den Erscheinungsformen verschwiegener Gewalt, sei diese nun masochistischer, autoaggressiver oder selbstverstümmelnder Art.

Bevor der Abschnitt über Segen und Fluch der Aggression, das heißt, über die im Dienste des Lebens stehende und die gegen das Leben gerichtete Aggression beendet wird, um dann von der Gewalt zu sprechen, soll nochmals auf die Schwierigkeit hingewiesen werden, im konkreten Fall eine reaktive Aggression von einer charakterbedingten zu unterscheiden. Am wenigstens hilfreich sind im Allgemeinen die Begründungen, die die Betroffenen selbst geben, weil – wie wir gesehen haben – die Macht der Rationalisierungen nicht zu unterschätzen ist. Ob eine Aggression dem Leben dient, lässt sich meist nicht am aggressiven Verhalten selbst oder an der Stärke der Destruktivität erkennen. Reaktive Aggression kann in den destruktivsten Formen auftreten, etwa dass jemand sein bedrohtes Leben verteidigt, indem er einen anderen tatsächlich tötet. Oder, um ein weniger extremes Beispiel für eine reaktive Aggression zu machen: Ein Kind kann sich gegen die narzisstische Vereinnahmung durch die Eltern, die das Kind unbedingt aufs Gymnasium bringen wollen, dadurch zur Wehr setzen und seine eigenen Interessen und Bedürfnisse geltend machen, dass es in der Schule versagt. In beiden Fällen kann das aggressive Verhalten im Dienste des Lebens stehen. Ob ein aggressives Verhalten im Dienste des Lebens steht oder sich gegen das Leben richtet, ist nicht immer leicht zu beurteilen, am ehesten aber dadurch, dass man den Blick nicht auf das aggressive Verhalten, sondern auf die sich verhaltende aggressive *Person* richtet. Hier lässt sich oft be-



obachten, dass Menschen nur auf einen Anlass warten oder sich gar die Anlässe in der Realität oder in der Fantasie schaffen, um ihre Aggressionen auszuleben. Diese permanente Bereitschaft zur Aggression ist das wichtigste Indiz für eine charakterbedingte Aggression. Andere Indizien für eine gegen das Leben gerichtete Aggression sind der überhöhte Rationalisierungsbedarf, das andauernde Vorhandensein von gegen sich selbst gerichteten Aggressionsformen und das verstärkte Bemühen, keine Aggressivität gegen andere zu Bewusstsein kommen zu lassen, das man nicht zuletzt bei vielen so genannten „Gutmenschen“ und Idealisten, aber auch bei jenen beobachten kann, die immer nur positiv denken, fühlen und handeln dürfen.

3. Erscheinungsweisen von Gewalt

Kommen wir nun zur Gewaltfrage. Die bisherigen Ausführungen lassen kaum daran zweifeln, dass Gewalt immer eine gegen das Leben gerichtete Aggressivität ist.⁸ Auf sie treffen alle bisher genannten Indizien für eine charakterbedingte Aggressivität zu – besonders deutlich die Permanenz der Gewaltbereitschaft und ihre Stoßrichtung gegen das Leben. Wenn Gewalt als eine gegen das Leben gerichtete Aggression definiert wird, dann heißt dies natürlich nicht, dass jede offene oder verschwiegene Gewalthandlung lebensbedrohlich sein muss. Hier gibt es viele Abstufungen, und nicht jede Gewalthandlung produziert ein Opfer,

8 Die Zuordnung von Gewalt zur gegen das Leben gerichteten pathologischen Aggression kann natürlich vom Sprachgebrauch her kritisiert werden. Die hier vorgenommene Zuordnung findet ihre Begründung in den weiteren Ausführungen. – Selbst FROMM spricht in dem 1964 erschienenen Buch *The Heart of Man* (S. 25) noch von „reactive violence“, reserviert also den Begriff der Gewalt hier nicht für die gegen das Leben gerichteten Aggressivität, um einige Seiten später zu sagen: „Die kompensatorische Gewalttätigkeit ist das Ergebnis eines ungelebten und verkrüppelten Lebens, und zwar sein notwendiges Ergebnis.“ (FROMM, E.: *Die Seele des Menschen* [1964a], GA II, S. 175f.) In seiner neun Jahre später erschienenen Hauptschrift *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a, GA VII) wird die Gewalt allerdings generell den malignen Formen der Aggressivität zugeordnet. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass FROMM in einem Vortrag aus dem Jahr 1967 zwischen der Gewalt und dem „Prinzip der Gewalt“ unterscheidet. Entscheidend sei, ob Gewalt ein Prinzip zur Durchsetzung eigenen Wollens ist: „Für die meisten Menschen ist das Prinzip der Gewalt etwas so Natürliches und Selbstverständliches, dass sie gar nichts Besonderes dabei finden. Doch Gewalt als Prinzip ist gerade kein Teil unserer ‚menschlichen Natur‘.“ (FROMM, E.: *Die Faszination der Gewalt und die Liebe zum Leben* [1967c], GA XI, S. 342).

Schließlich sind wir durchaus imstande, uns gegen die meisten Gewalttaten zur Wehr zu setzen.

Um plausibel zu machen, dass Gewalt eine Form von Aggression ist, die sich gerade dadurch auszeichnet, dass sie sich gegen das Leben richtet, gilt es, jene Erscheinungsweisen von Gewalt näher zu analysieren, mit denen wir am häufigsten konfrontiert werden. Dies ist zum einen die sadistische Gewalt, zum anderen die narzisstische und die nekrophile Gewalt. So sehr diese drei Typen von Gewalt alle darin übereinkommen, dass sie sich gegen das Leben richten, so tun sie es doch auf je verschiedene Weise und aus verschiedenen Beweggründen, die kurz skizziert werden sollen.

a) Sadistische Gewalt

Zunächst soll jene Situation näher ins Auge gefasst werden, bei der wir traditionell am häufigsten von Gewalt sprechen, nämlich die sadistische Gewaltausübung. Die konkreten Ausdrucksformen sadistischer Gewalt sind uns wohl vertraut. Sadistische Gewalt will willkürlich Macht ausüben, die von ihr Abhängigen demütigen, erpressen, unterwürfig und ohnmächtig machen, sie bevormunden und strafen, sie körperlich und seelisch quälen und foltern, sie mit Drohungen oder Verwöhnungen klein, unwissend, ohne Rechte und Ansprüche halten.

Dieser sadistische Typus von Gewalt hat zur Voraussetzung, dass es ein deutliches Gefälle zwischen dem Gewalt Ausübenden und seinem Opfer gibt. Der eine muss stark und ein anderer schwach sein. Das Gefälle kann dabei sehr unterschiedlich definiert sein:

- Sadistische Gewalt ist möglich, wo jemand eine körperliche *Überlegenheit* hat oder eine altersmäßige, intellektuelle, spirituelle, soziale, politische, militärische Überlegenheit.
- Sadistische Gewalt ist darüber hinaus immer nur dort möglich, wo es *Abhängigkeitsbeziehungen* gibt: wo Kinder abhängig sind oder Alte oder Kranke oder Behinderte oder Unwissende oder Heimatlose oder Arme oder von Arbeitslosigkeit Bedrohte; sadistische Gewalt zielt auf Angewiesene: auf familiär, wirtschaftlich, beruflich, politisch oder religiös Abhängige.
- Schließlich ist sadistische Gewaltausübung nur dort sinnvoll, wo sich das Gegenüber nicht wirklich zur Wehr setzen kann. Es ist gerade die *Wehrlosigkeit* des Gewaltopfers, die die Gewaltausübung so attraktiv macht und warum gerade Kinder bevorzugte Opfer sadistischer Gewalt sind.



Abhängigkeit und Wehrlosigkeit sind auch der Grund, warum es so viel verschwiegene Gewalt gibt. Abhängigen droht bei einer Gegenwehr, besonders wenn es um körperliche Gewaltanwendung oder um sexuellen Missbrauch geht, der Verlust der gewohnten und oft auch gebrauchten familiären, beruflichen, finanziellen oder auch psychischen Existenzgrundlage.

Überlegenheit des Gewalt Ausübenden, *Abhängigkeitsbeziehung* zwischen Gewaltopfer und Gewalt Ausübendem und *Wehrlosigkeit* des Gewaltopfers – diese drei Merkmale definieren die sadistische Gewalt und verdeutlichen, dass diese Gewalt nie im Dienste von Leben und Wachstum stehen kann.

b) Narzisstische Gewalt

Bei der zweiten Art von Gewaltanwendung, die hier zur Sprache kommen soll, der narzisstischen, richtet sich die Gewalt auf andere Weise gegen Leben und Wachstum. Um mit einem Beispiel zu beginnen: Bei einem Brettspiel spielen immer ein Erwachsener und ein Kind zusammen gegen andere Paare. Natürlich haben die Erwachsenen einen Wissensvorsprung und fühlen sich die Kinder mehr als Zuschauer. Darum sind sie auch nicht besonders engagiert; sie langweilen sich ein wenig. Der narzisstische Erwachsene ist am Zug, aber er findet keine Lösung, wie er Punkte gewinnen kann. Er probiert dieses und jenes aus, ohne Erfolg. Eigentlich müsste er sein Versagen eingestehen und den Würfel weitergeben. Da wettet der Erwachsene plötzlich gegen seinen kindlichen Mitspieler: „Lungere nicht so untätig herum, mach’ dir endlich auch mal Gedanken, du bist doch wie immer die größte Niete, auf dich könnte ich auch verzichten, du kannst dich ja bloß langweilen, zu was anderem bist du zu blöd“ usw.

Kein Zweifel, hier wird Gewalt angewendet, und zwar indem das Kind mit entwertenden Worten zur Sau gemacht wird. Anders als sadistische Gewalt, die Abhängige und Wehrlose vergewaltigt, quält und demütigt, will narzisstische Gewalt andere für eigene Zwecke vereinnahmen und missbrauchen. Diese anderen müssen keine Abhängigen und Wehrlosen sein (obwohl sie es oft sind); jeder, der nicht der Großartigkeit des Narzissten dienlich ist, kann Zielscheibe narzisstischer Gewalt sein, gegen die man sich kaum zur Wehr setzen kann, weil jede Rechtfertigung oder Gegenwehr die Gewalttätigkeit des Narzissten nur noch steigert. Warum will narzisstische Gewalt andere vereinnahmen und missbrauchen?

Narzisstische Menschen haben ein unstillbares Verlangen, sich selbst großartig, perfekt, makellos, unfehlbar, erfolgreich zu erleben. Sie kompensieren mit solchen Größenvorstellungen meist unbewusste Gefühle

von Minderwertigkeit, Ohnmacht, Versagen, Schuld und Scham, die so unerträglich sind, dass sie aus dem Selbsterleben ferngehalten werden müssen. Die Kompensation funktioniert, solange die Größenvorstellungen aufrechterhalten werden können. Werden sie durch eigenes Versagen oder durch eine Kritik anderer infrage gestellt, dann drohen sie wie ein Luftballon zu platzen. Um dies abzuwenden, bedient sich der narzisstische Mensch anderer, die er als Projektionsfläche für seine unbewussten Gefühle von Minderwertigkeit und Versagen verzweckt und missbraucht. Er sieht in den anderen die Versager, die er mit offener Gewalt (wie in dem genannten Beispiel) oder auch mit subtileren Formen der Entwertung zu Trägern seiner negativen Selbstgefühle macht. Und wehe, die so Vereinnahmten wehren sich gegen diese Projektion. Dann wird es erst richtig gewalttätig, bis der Entwertete keine Gegenwehr mehr zeigt. Die Alternative ist oft nur der Abbruch der Beziehung, was für Abhängige allerdings noch schlimmer sein kann, so dass sie sich lieber missbrauchen und vereinnahmen lassen, indem sie entweder die Grandiosität des Narzissten beständigen und spiegeln oder sich als beschimpfte Müllhalde zur Verfügung stellen. Wo es zu Letzterem kommt, aber auch, wo jede Gegenwehr mit noch größerer Gewalttätigkeit quittiert wird, da beginnt das Reich der verschwiegenen Gewalt, und lassen sich Menschen zu Komplizen der Grandiosität eines anderen missbrauchen.

Auch bei der narzisstischen Gewalt bedarf es keiner weiteren Begründung dafür, dass sie eine *nicht* im Dienste von Leben und Wachstum stehende Aggressionsform ist. Gleiches gilt für die von ERICH FROMM so bezeichnete nekrophile Gewalt, die sich von allem Toten und Leblosen angezogen fühlt – daher die Bezeichnung „nekrophil“ von nekros = der Leichnam, das Leblose⁹ – und also per definitionem sich gegen das Leben selbst richtet.

c) Nekrophile Gewalt

Nekrophile Gewalt kommt meist entweder ganz laut oder ganz leise daher. Wenn sie laut und bewusst ausgelebt wird, dann zeigt sie sich offen als Lust an Gewalt um der Gewalt willen. Für einen nekrophilen Menschen ist Gewalt Selbstzweck. Sie wird „grundlos“ ausgeübt – einfach

⁹ Zum Nekrophilie-Konzept ERICH FROMMS vgl. vor allem FROMM, E.: *Die Seele des Menschen*, 1964a, GA II, S. 179–198; *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 1973a, GA VII, S. 295–334; *Die Pathologie der Normalität*, 1991b, S. 125–130; außerdem meine zusammenfassende Darstellung in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): *Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschafts-Charakters in Ost- und Westdeutschland*, Göttingen 1995, S. 60–68.



weil es Spaß macht, gewalttätig zu sein. Der unbewusste tiefere Beweggrund für die Gewaltausübung ist nicht ein Sadismus, auch nicht der Erhalt der eigenen Großartigkeit (wie bei der narzisstischen Gewalt), sondern das Angezogensein von allem, was leblos ist oder in diesen Zustand gebracht werden kann. Darum ist es schön, S-Bahnwagen zu schrotten, Ausländer kaltzumachen, ein Asylantenheim abzufackeln, wehrlose Jugendliche zusammenschlagen, Bullen das Fürchten zu lehren oder sich wenigstens am Wochenende ein paar Kriegs-, Horror- und Actionvideos reinzuziehen.¹⁰

Man sollte sich von diesen „lauten“ Ausdrucksweisen nekrophiler Gewalt, die in terroristischen Aktivitäten ihr Bedrohungspotenzial für jeden heute spürbar werden lassen, nicht davon abhalten lassen, für die leiseren Weisen nekrophiler Gewalt aufmerksam zu sein, bei denen wir nicht nur Opfer, sondern durchaus auch Täter sind. Das Angezogensein von allem, was leblos ist oder in diesen Zustand gebracht werden kann, definiert auch die leiseren Töne nekrophiler Gewalt, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind oder sein wollen. Genau diese Attraktivität und Bevorzugung des Leblosen und Dinglichen aber bestimmt auf vielfache Weise unseren Alltag und die wichtigsten Erscheinungsweisen gegenwärtiger struktureller Gewalt.

Lebendiges ist immer unwägbar, unsicher, unberechenbar, von Fehlerhaftigkeit, Scheitern, Schmutz und Verfall bedroht, zumal wenn es um menschliches Leben, um das Erleben von Gefühlen und um Beziehungserleben geht. Dass mit der Bevorzugung des Leblosen, das heißt des Dinglichen, Maschinellen, Quantifizierbaren, klar Berechenbaren in Wirklichkeit dem Lebendigen Gewalt angetan wird, möchten wir nicht wahrhaben. Viele Hausfrauen schätzen sich glücklich, wenn auch noch der kleinsten Mikrobe im WC und im Bad mit Domesthos der Garaus gemacht werden kann oder die Wäsche porentief rein geworden ist. Welches Männerherz strahlt nicht auf, wenn das Auto so richtig schön glänzt und mächtig was unter der Haube hat? Welche Mutter liest nicht doch sicherheitshalber lieber nochmals im Erziehungsbuch nach, statt

¹⁰ Die Wurzeln für die Lust an Gewalt um der Gewalt willen sind nicht in der Natur des Menschen zu suchen, und schon gleich gar nicht bei unseren tierischen Vorfahren. Die Wurzeln für diese Art von Gewalttätigkeit sind in unserer Industriekultur zu finden, in der das Ding, das Nichtlebendige, das Maschinelle, das Perfekte und Berechenbare schon lange attraktiver geworden ist als das Lebendige, Endliche, Unvollkommene, Unberechenbare, Gefühlshafte – aber eben Menschliche: – Zur Frage der Psychogenese der Nekrophilie vgl. FUNK, R.: „Destruktivität als Faszination und als Folge ungelebten Lebens“, in: ZIMMER, M. (Hrsg.): *Der 11. September 2001 und die Folgen*, Tübingen 2002, S. 57–87, bes. S. 72–78.

im Umgang mit ihrem Kind ihrem Gespür und ihrem Gefühl zu vertrauen? Welcher Wissenschaftler traut sich noch, Aussagen zu treffen, die nicht durch empirische Daten, das heißt durch Zahlen belegt werden können?

Es ist heute eben etwas ganz Normales und das Vernünftigste der Welt, die Vertrauensbeziehung zwischen Menschen empirisch messen und berechnen zu wollen oder pflegerisches Handeln mit Maßstäben zu beurteilen, die aus der Güterproduktion genommen sind – wie wenn das „Produkt“ Altenpflege sich nach den gleichen Effizienz- und Effektivitätskriterien beurteilen ließe wie die Herstellung eines technischen Produkts. Strukturelle Gewalt kommt heute im Gewand von Bürokratisierung und Quantifizierung sämtlicher Lebensbereiche daher und produziert in fast allen Lebensbereichen maskierte und verschwiegene Gewalt. Strukturelle Gewalt setzt auf die Leitwerte Ökonomisierung, Effektivitäts- und Effizienzdenken, ihre Handlanger sind jene Unternehmensberater, Psycho- und Sozialtechnokraten, die nur eines im Sinn haben: alles berechenbar zu machen, wohl wissend, dass der Kranke, das Kind, der Alte, die Alleinerziehende in Wirklichkeit keine Dinge sind. Aber es macht eben Lust, alles berechenbar und zum Ding zu machen! Sadistische Gewalt, so haben wir gesehen, quält, demütigt und vergewaltigt Abhängige und Wehrlose; narzisstische Gewalt will andere für eigene Zwecke vereinnahmen und missbrauchen; offene wie strukturelle nekrophile Gewalt will den Menschen zum Ding machen, zu etwas Leblosem, das sich dann auch nicht mehr wehren kann. Wie sehr offene nekrophile Gewalt wehrlos macht, wird durch den Terrorismus überdeutlich, gegen den man sich letztlich nicht schützen kann, es sei denn, man hört auf, noch am Leben teilzunehmen. Aber dann hat nekrophile Gewalt auch ihr Ziel erreicht. Bei den maskierten und verschwiegenen Formen struktureller nekrophiler Gewalt lassen sich unterschiedliche Reaktionen beobachten: Die einen treibt sie in eine Depressivität, die von Passivität und Gefühlen der Leblosigkeit und Langeweile bestimmt ist; andere kompensieren die Wehrlosigkeit, indem sie sich durch die heute allgegenwärtigen Erlebnisangebote stimulieren und beleben lassen; eine immer größer werdende Zahl identifiziert sich aber mit der nekrophilen Gewalt und findet zunehmend Gefallen daran, selbst alles berechnen und zum Ding machen zu wollen.

Die zuletzt genannte Reaktionsweise auf Gewalt führt zu einer weiteren Frage, um die es abschließend gehen soll: Wie kommt es im Einzelnen zur Entstehung von charakterbedingter Gewalt? Unter welchen Voraussetzungen von Gewalterfahrung entsteht in einem Menschen das Verlangen, selbst gewalttätig zu sein? Oder etwas salopp formuliert: Wie viel Gewalt



verträgt ein Mensch, bevor er selbst gewalttätig wird? Es geht also im Folgenden nur noch um massive offene und verschwiegene Gewalthandlungen, die einen Menschen derart wehrlos machen, dass er keinen anderen Ausweg mehr kennt, als selbst zum Täter zu werden. Mit der Frage nach den Voraussetzungen für die Entstehung von Gewalt soll auch eine Erklärung für das Phänomen angeboten werden, dass, wer Gewalt sät, sie auch ernten wird, und dass Gewalt oft von Generation zu Generation sozusagen „vererbt“ wird.

4. Über die Entstehung von Gewalt

Um die *Entstehung von Gewalt* erklären zu können, muss an die Ausführungen über die Ursprünge aggressiven Verhaltens (Abschnitt 2) erinnert werden. Dort wurde aufgezeigt, dass die gegen das Leben gerichtete Aggression dann entsteht, wenn eine im Dienste von Leben und Wachstum stehende Aggression massiv behindert oder gar vereitelt wird. Darum ist die charakterbedingte Aggression die Folge einer nicht gelebten reaktiven Aggression – was nichts anderes heißt, als dass jemand daran gehindert wird, sich gegen Bedrohungen seines nach Entfaltung drängenden Lebens, seines Eigenseins, seiner Intimität, seiner Würde und seiner Selbstbehauptung zur Wehr zu setzen. Jede reaktive Aggression, sei sie defensiv oder prozessual, ist eine selbstbehauptende Aggression, mit der sich ein Bedrohter zur Wehr setzt, weil er sein Leben liebt.

a) Gewalt zielt auf Wehrlosigkeit

Gewalt, so wurde an drei häufig auftretenden Erscheinungsweisen von Gewalt gezeigt, ist zum einen immer eine gegen das Leben gerichtete Aggression, zum anderen eine Aggressionsart, die gezielt den Versuch der Gegenwehr behindern und vereiteln will. Bei allen drei Typen fällt auf, dass sich das Gewalttätige bei den Opfern gerade darin manifestiert, dass diese kaum eine Chance haben, sich zu wehren. Das Wehrlosmachen-Wollen des Opfers ist deshalb die Zielsetzung der Aggressionsart „Gewalt“.

An dieser Stelle soll endlich die hier vertretene Definition von Gewalt eingefügt werden, wobei es ja immer um zwischenmenschliche Gewalt geht. (Die Gewalt gegen Sachen ist qualitativ etwas völlig anderes und bleibt in der Definition unberücksichtigt.) Sie lautet: *Zwischenmenschliche Gewalt ist eine Aggressionsart, die sich gegen das Leben richtet, indem sie das Opfer wehrlos zu machen versucht bzw. sich wehrlose Opfer sucht.*

Um nun in Erfahrung zu bringen, wie Gewalt entsteht, ist es hilfreich, sich in jene wehrlosen Opfer einzufühlen, denn in ihnen entsteht in dem Maße die gegen das Leben gerichtete Gewalt neu, als ihre Gegenwehr zum Erliegen kommt. Was fühlt ein Mensch, der immer nur entwertet wird und dessen Gegenwehr noch mehr Entwertung nach sich zieht? Was fühlt ein Mensch, der gefesselt und gefoltert wird? Dem das Gesicht zerschnitten wird und der mit Elektroschocks traktiert wird? Was fühlt ein Kleinkind, das sich nachts ängstigt, doch die Eltern sind einfach ausgegangen? Was fühlt ein Kind, das sexuell missbraucht wird und dem gedroht wird, dass es ins Kinderheim kommt, wenn es davon etwas verrät? Was fühlt ein Jugendlicher, dem die Wahrheit über seinen biologischen Vater vorenthalten wird? Was fühlt ein Gebrechlicher, wenn er körperlich angegriffen wird? Was fühlt ein Asylbewerber, der in einer Nacht- und Nebelaktion ins Flugzeug gesetzt wurde und der in seiner Heimat steckbrieflich gesucht wird?

Die Antwort lautet immer, dass solche Menschen von unerträglichen Ohnmachtgefühlen, Wehrlosigkeits- und Hilflosigkeitsgefühlen und von Isolationsgefühlen erfüllt sind. Es gibt kaum schlimmere Gefühle, als wehrlos, hilflos und ohnmächtig einer Gewaltsituation völlig allein ausgeliefert zu sein. Es gibt viele sehr unangenehme Gefühle: Angstgefühle, Versagensgefühle, Schuldgefühle, Schamgefühle, Einsamkeitsgefühle, Nichtigkeitsgefühle, Minderwertigkeitsgefühle, Unwertgefühle, Gefühle von innerer Leere usw. Die meisten von uns kennen solche Gefühle aus eigener Erfahrung wenigstens ansatzweise. Die bei völlig wehrlos machender Gewalt auftretenden Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Isolation können viele sich vorstellen, aber nicht wirklich fühlen, so unerträglich sind sie – mit Ausnahme einiger Betroffener, das heißt, einiger Opfer von Gewalt. Ansonsten aber werden wir am ehesten in Alpträumen mit ihnen konfrontiert, und das erleben wir schon schlimm genug.

b) Vom Umgang mit Ohnmachtgefühlen

Bleiben wir bei den Ohnmachtgefühlen, um an ihnen zu verdeutlichen, welche Möglichkeiten der Mensch im Allgemeinen hat, mit diesen Gefühlen umzugehen.¹¹ Eigentlich ist das Erleben eines Ohnmachtgefühls mit einem wehrhaften Gefühl gekoppelt, nämlich mit dem der Wut. Wir

11 Vgl. zum Folgenden auch den frühen Aufsatz von ERICH FROMM „Zum Gefühl der Ohnmacht“ (1937a, GA I, S. 189–206), der neuerdings auch als Kapitel 6 („Der heutige Mensch ist vom Gefühl einer tiefen Ohnmacht erfüllt“) in FROMM, E.: *Authentisch leben* (Freiburg 2000) zugänglich ist.



spüren nicht nur Ohnmacht, sondern eine ohnmächtige Wut, und es ist genau die Frage, ob diese Wut zum Zuge kommen kann und das Ohnmachtgefühl durch die ebenfalls spürbare wütig-wehrhafte Reaktion gemildert wird, oder ob wir es mit einer durch Gewaltanwendung erzeugten Ohnmacht zu tun haben, die darauf abzielt, den Menschen so wehrlos zu machen, dass eine wütige Reaktion im Dienste des Lebens verhindert wird.

Ist eine wütige Reaktion ausgeschlossen und werden die immer unerträglichen Gefühle von Ohnmacht dennoch gespürt, dann werden sie oft rationalisiert, das heißt, es werden ihnen andere Begründungen gegeben. Das Ohnmachterleben wird dann zum Beispiel auf körperliche Mängel und Defekte zurückgeführt. Eine andere Ausflucht, bei der das Ohnmachterleben noch spürbar bleibt, sind tröstende Rationalisierungen, wie man sie auch bei Krebskranken finden kann: Man glaubt an ein Wunder oder daran, dass mit der Zeit schon alles wieder gut wird. Helfen Rationalisierungen nicht weiter, dann versucht man das Ohnmachtgefühl zu kompensieren – etwa dadurch, dass man aktiv wird und vor sich selbst und anderen gerade als das Gegenteil von einem ohnmächtigen Menschen erscheint.

„Eine noch radikalere Reaktionsbildung gegen das Ohnmachtgefühl ist das Streben nach Kontrolle und Führung in jeder Situation.“¹²

Alles muss selbstbestimmt sein; jeder Bevormundung oder Vorherbestimmung wird durch eine ich-orientierte Verfügung zuvorgekommen.¹³ Solche Reaktionsbildungen dienen bereits dazu, das Ohnmachtgefühl nicht mehr erleben zu müssen.

Natürlich hängt die Frage, ob Ohnmachtgefühle noch bewusst erlebt werden können oder mit Reaktionsbildungen vom Bewusstsein ferngehalten werden müssen oder mit noch stärker greifenden Abwehrmechanismen bewältigt werden müssen, von der Intensität der Bedrohung und dem Ausmaß der Wehrlosigkeit ab. Je mehr bei Ohnmachtgefühlen aufgrund von Gewalt die Fähigkeit zu einer reaktiven Aggression, also sich wehren zu können, durch Einschüchterungen und weitere Gewaltan-

12 FROMM, E.: *Zum Gefühl der Ohnmacht* (1937a), GA I, S. 197.

13 Diese Reaktionsbildung erinnert stark an die Ich-Orientierung des postmodernen Menschen, der die Wirklichkeit in freier und spontaner Selbstsetzung neu erzeugt, um ja durch keine Vorgaben und angebliche Eigengesetzlichkeiten vorherbestimmt zu werden. Richtet man den Blick auf die unbewusste Befindlichkeit des postmodernen Menschen, so stehen ganz oben seine Ohnmachtgefühle, die mit der freien und spontanen Erzeugung von Wirklichkeit vom Bewusstwerden ferngehalten werden.

wendung völlig vereitelt wird, desto wahrscheinlicher ist die Notwendigkeit des Einsatzes einer im Leben eines Menschen, aber auch kulturell gesehen sehr frühen Abwehrmöglichkeit, die sich mit großer Regelmäßigkeit bei traumatisierten Menschen beobachten lässt: der introjizierenden Identifikation mit der Gewalterfahrung. Auf diese Weise werden die Ohnmächtigen selbst gewalttätig. Der Samen der Gewalt geht auf. Gewalt entsteht neu, wenn auch meist auf sehr leidvolle Weise für die Betroffenen.

Bevor im Einzelnen die Formen der Verarbeitung introjizierter Gewalt dargelegt werden, soll der Begriff der Introjektion noch näher erläutert werden. Introjektion ist eine Art Identifizierung, bei der allerdings das Wort Identifizierung nicht richtig passt. Von Identifizierung sprechen wir meist, wenn wir uns bewusst hinter eine Idee oder Person stellen. Wir imitieren diese nicht, wir ordnen uns ihr auch nicht unter, sondern unser Ich identifiziert sich bewusst mit zum Beispiel einer Idee oder einer Person. SIGMUND FREUD hat aufgezeigt, dass eine solche Identifizierung auch zur Angstabwehr dienen kann, wenn sich das Ich des Kindes, statt sich von den Verboten der väterlichen Autorität bedroht zu fühlen, mit diesen identifiziert. Auf diese Weise hat er erklärt, wie es zur Bildung des Über-Ichs kommt. Seine Tochter, ANNA FREUD, hat diesen Vorgang als Abwehrmechanismus der „Identifizierung mit dem Aggressor“ beschrieben.

Die Introjektion, wenn sie zur Abwehr von etwas Lebensbedrohlichem benutzt wird, kann man als eine Vorläuferin einer solchen Identifizierung mit dem Aggressor begreifen. Vorläuferin deshalb, weil es entwicklungspsychologisch gesehen noch gar kein klar unterscheidbares, individualisiertes Ich gibt. Grundsätzlich aber, das heißt, wenn sie nicht zur Abwehr von etwas Lebensbedrohlichem benutzt wird, ist die Introjektion eine frühe Art der Wahrnehmung und Wirklichkeitsverarbeitung, die eher mit einer Art kannibalistischer Einverleibung vergleichbar ist, bei der alles Wertvolle und Attraktive inkorporiert wird.

Wird das Leben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen massiv bedroht, so dass alle reiferen und differenzierteren Umgangsweisen mit Bedrohungen nicht mehr wirken, dann greift die Psyche schließlich auf die Introjektion als einer letzten Notbremse zur Abwehr wehrlos machender Gewalt zurück: Sie inkorporiert die Gewalt auf magische und symbolische Weise, um von ihr nicht mehr bedroht zu werden und um die Eigenschaften des Einverleibten – wie bei einer kannibalistischen Einverleibung des Gehirns eines Tieres – zur Verfügung zu haben, das heißt, selbst gewalttätig sein zu können. Aus der Passivität, der Hilflosigkeit, der Wehrlosigkeit und dem Ohnmachterleben wird etwas Aktives, An-



greifendes und Machtvolles.¹⁴ Die wehrlos machende Gewalt ist gebannt, allerdings zu einem sehr hohen Preis. Denn nun ist das Gewalttätige in einem selbst, wie etwas Fremdes und doch Eigenes; ein Introjekt, das zu mir gehört und doch wie ein Fremdkörper erlebt wird, der nicht zu mir gehören soll. Menschen, die zur Abwehr wehrlos machen der Gewalt auf die Introjektion zurückgreifen mussten oder müssen, sind zumeist gezeichnete Menschen, weil sie von nun an mit dieser inneren Gewalttätigkeit zu kämpfen haben. Wir sprechen mit Recht von traumatisierten Menschen.

Wie Menschen mit dieser inneren Gewalttätigkeit kämpfen, davon soll wenigstens in knappen Andeutungen noch die Rede sein. Alle hier angesprochenen Formen der Verarbeitung introjizierter Gewalt sind meist sehr leidvoll für die Betroffenen und können zum Teil auch plausibel machen, warum es so viel verschwiegene Gewalt gibt.

c) Formen der Verarbeitung introjizierter Gewalt

Zunächst ist natürlich jene Form der Verarbeitung von introjizierter Gewalt zu nennen, die mit der Introjektion erreicht werden sollte: sich aus der wehrlosen, hilflosen, ohnmächtigen und isolierten Position zu befreien, indem man selbst gewalttätig ist. Man fügt die gleiche Gewalt, die einem angetan wurde und wird, anderen zu. Derartige eigene Gewalttätigkeit muss natürlich mit Rationalisierungen legitimiert werden. Eine typische Rationalisierung ist aus der Diskussion um körperliche Züchtigung geläufig. Der Prügelnde sagt: „Mir hat die Tracht Prügel auch nichts geschadet“, allerdings – so müsste der Satz weiter gehen – muss auch ich prügeln. Viele sexuell Missbrauchten werden selbst zu Tätern. Menschen, denen Gewalt angetan wurde, indem sie öffentlich beschämt wurden, kommen nicht davon los, andere öffentlich beschämen zu müssen usw.

Wehrlosigkeits- und Ohnmachtgefühle dadurch zu bewältigen, dass man die erlittene Gewalt gleichsam rächend anderen zufügt, ist nur eine, nämlich die offene Form der Verarbeitung von introjizierter Gewalt. Die nun folgenden sind meist abgewehrte und verschwiegene Formen der

14 Die Introjektion greift bei vielen wehrlos machenden Gewalteindrücken, nicht nur bei Missbrauch, Vergewaltigung und Folter. Auch Unfälle, Kriegsgeschehen oder auch öffentliche Beschämungen, Demütigungen und Entwürdigungen werden, wenn sie nicht projektiv bewältigt werden können, introjektiv verarbeitet. Aus dem Erleben von Terror folgt dann der selbst ausgeübte Terrorismus; aus dem Erleben von Übergriffigkeit eine eigene übergriffige Praxis; aus dem Erleben von Wehrlosigkeit die Lust am Wehrlosmachen; aus dem Erleben von Missbrauch werden das Missbrauchen usw.

Gewaltausübungen. Eine häufig beobachtete Form ist, dass das Opfer die Gewalt, mit der die Wehrlosigkeits- und Ohnmachtgefühle bewältigt werden sollen, gegen sich selbst richtet. Dieser sehr leidvolle „Ausweg“ ist besonders dann nötig, wenn sich das Opfer noch immer im Einflussbereich des Täters befindet oder – was den gleichen Effekt hat – wenn sich das Opfer nicht traut, das Schweigen zu brechen, und dadurch faktisch den Täter deckt und auf diese Weise dafür sorgt, dass die erlittene Gewalt weiterhin eine verschwiegene Gewalt bleibt.

Wenn sich die introjizierte Gewalttätigkeit gegen die eigene Person richtet, dann heißt dies meistens, dass man entweder den eigenen vitalen Gefühlen Gewalt antut oder dem eigenen Körper. Die Gewalt gegen den eigenen Körper kann wiederum viele Gesichter haben. Sie kann sich in direkten Körperschädigungen, in Ritzen, Schneiden, Selbstgeißelungen, asketischen Gewaltkuren, selbstzerstörerischem Suchtverhalten äußern oder in Form von Hass auf den Körper, Verunstaltungen des Körpers oder einer Suizidalität, die das Ziel verfolgt, endlich aus dem Gefängnis der körperlichen Existenz befreit zu werden. Fast immer handelt es sich bei diesen gegen den Körper gerichteten Weisen von Gewalttätigkeit um verschwiegene Gewalt.

Dies gilt auch für die meisten Ausdrucksweisen der Gewalt gegen die eigenen vitalen Gefühle und Interessen. Alles, was das Leben und Zusammenleben attraktiv macht: die Fähigkeit zu lieben, sich nahe zu sein, sich und anderen zu vertrauen, fürsorglich, zärtlich, lustig, potent, leistungsfähig, selbstbehauptend zu sein usw., wird erstickt von der gegen solche Gefühle gerichteten Gewalt, die in der Gestalt von Schuldgefühlen, Wertlosigkeitsgefühlen, Versagensgefühlen und Ohnmachtgefühlen alles Vitale in den Griff nimmt und vergewaltigt. Tatsächlich ist eines der auffälligsten Kennzeichen von Gewaltopfern, dass sie als Opfer sich schuldig fühlen und als Täter erleben (was schon manchen Richter dazu gebracht hat, der vergewaltigten Frau die Schuld an der Vergewaltigung zu geben).

Schließlich soll noch eine weitere Verarbeitungsart introjizierter Gewalt erwähnt werden. Bei ihr wird die innere Gewalttätigkeit nicht offen ausgelebt oder verdeckt gegen sich selbst gerichtet, sondern projektiv verarbeitet. Projektiv heißt hier, dass das Gewalttätige nicht im Ich erlebt wird, sondern in der Projektion nach außen oder in der Projektion auf den vom Ich getrennt erlebten Körper bzw. auf die vom Ich getrennt erlebten vitalen Gefühle und Interessen.

Wird die introjizierte Gewalttätigkeit nach außen projiziert, dann wird jedes und alles, was stark und bedrohlich werden kann, zum potenziellen Täter. Diese Art paranoider Wirklichkeitserfahrung hat meist eine



bestimmte Färbung: Das, worin zum Beispiel ein Mann für eine Frau als bedrohlich erlebt wird, hat meist damit zu tun, dass er sie wehrlos oder hilflos machen könnte. Es ist wieder das eigene Ohnmachtgefühl, das einen eigentlich bedroht.

Je nachdem, wie stark jemand seine vitalen Gefühle und seinen Körper als nicht wirklich zu sich gehörig erlebt, können auch diese zum Träger der Projektion werden. Der Körper wird dann zu dem, von dem Gewalt ausgeht bzw. der einen hilflos, schwach, kraftlos und wehrlos macht: Man leidet an Schmerzerkrankungen oder spürt bedrohliche Stiche oder Drücke, erleidet Schwächeanfälle und Kreislaufzusammenbrüche, ist aus unerklärlichen Gründen immer nur müde und kraftlos.

Auch die eigenen Gefühle können einem Gewalt antun und hilflos machen. Man ist Stimmungen ausgesetzt, ohne zu wissen warum und wieso, wird total wehleidig oder weinerlich oder wird von Panikattacken heimgesucht, ohne dass man die leiseste Ahnung hat, was einen tatsächlich ängstigt. Auffällig ist hier oft die quälende Unwissenheit und Ahnungslosigkeit, was mit einem vor sich geht, die – so kann man vermuten – Ausdruck einer Gewalterfahrung ist, die unentdeckt und verschwiegen bleiben muss. Das Ergebnis ist immer das gleiche: Man fühlt sich vom Körper und den Gefühlen bedroht, weil man ihnen wehrlos und ohnmächtig ausgeliefert ist, und man ist ebenso ratlos, wie die Ärzte oft sind, die man zu Rate zieht.

Ich möchte an dieser Stelle enden. Ich versuchte zu zeigen, dass offene und verschwiegene Gewalt deshalb eine gegen das Leben gerichtete Aggression ist, weil Gewalt immer auf die Wehrlosigkeit des Opfers zielt. Darüber hinaus versuchte ich aufzuweisen, wie Gewalt entsteht und sich fortpflanzt. Ich habe – aus Zeitgründen – nicht darüber gesprochen, wie es zu Traumatisierungen in den ersten beiden Lebensjahren kommt, das heißt, welche Defizite in den Interaktionen zwischen mütterlicher Figur und dem weitgehend wehrlosen und hilflosen Säugling bzw. Kleinkind als Gewalt erlebt werden, so dass es zu frühen Gewaltintprojekten kommt. Ich habe auch nicht über die Konsequenzen für die Gewaltprävention und für die Therapie mit Gewaltopfern gesprochen. Wenigstens einen Gedanken hierzu, der sich aus dem Gesagten ergibt, möchte ich ans Ende stellen: Meines Erachtens kann die Weitergabe von Gewalt nur unterbrochen werden, wenn der Zusammenhang von Gewalt und Wehrlosigkeit gesehen wird und der Umgang mit den Ohnmachtgefühlen, unseren eigenen wie denen von Opfern und Täter, in den Mittelpunkt des Interesses gestellt wird.

Gewalt – Selbstwert und Erziehung zur Identitätsförderung

„In jeder Faust schlägt ein wimmerndes Herz“

formulierte der Sonderpädagoge JAKOB MUTH (1927–1993) einmal und denselben Sachverhalt hinsichtlich der Gewaltthematik äußerte auch schon der griechische Philosoph EPIKÜR (300 v. Chr.): „Wer Angst verbreitet, ist selbst nicht ohne Angst“.

1. Angst als eine Bedingungsvariable für Gewalt?

Wesentlicher Bestandteil beider Zitate ist, dass Angst ein Phänomen ist, das Gewalttätigkeiten als Verteidigungs- und Kompensationsmechanismus hervorrufen kann. Angst ist hierbei als psychischer Spannungszustand zu sehen, der gelöst werden muss. Gewalt wäre somit ein Versuch, sich von diesem Spannungszustand zu befreien und dies zumeist auf externalistische Weise. Indem nun andere geängstigt werden, reduzieren diese Individuen ihre eigene Angst, vergessen diese zeitweise und machen sie so für sich erträglicher (vgl. WINKEL 1994). Die direkte verletzende Gewalt wirkt damit auf Menschen wie eine Droge.

Das Wort „Angst“ kommt von der indogermanischen Wurzel „angh“ und hat eine Verbindung zu Enge, Eingeschnürtsein. Diese „Enge“, die wir spüren, wenn wir uns ängstigen, bringen wir normalerweise mit dem Brustraum in Verbindung. Wir können nicht frei atmen, die Angst schnürt uns die Kehle zu und lässt uns den Brustraum wie mit einem Eisenring versehen spüren. Angst ist also ein unangenehm empfundener physischer und emotionaler, gleichwohl lebensnotwendiger Zustand, dessen Ursprünge in unserer Vorgeschichte verankert sind. Eine gute Portion Angst sicherte bereits den frühzeitlichen Menschen das Überleben. Bei Gefahr stellte sich der Körper auf schnelles Entscheiden und Handeln ein: Flucht oder Verteidigung? Das Herz schlug schneller, die Muskeln spannten sich an, Hormone wie Noradrenalin und Adrenalin schärften Konzentration und Aktionsfähigkeit. Dieses Gefahrenprogramm des Körpers ist uns bis heute geblieben. Doch manchmal gerät dieses Programm, das der Organismus in kritischen Situationen nützlichlicherweise ablaufen lässt, aus dem Ruder. Der Körper wittert dann ohne ersichtlichen Anlass Gefahr und fährt die Gegenmaßnahmen hoch.